

Tages-Rundschau.  
Das preußische Herrenhaus

Erteilte dem Präsidenten die Ermächtigung, dem Prinzen Oskar von Preußen die Rückwünsche des Hauses zu seiner Verlobung zu übermitteln. Sodann legte das Haus die Etatsberatung fort. Nach Ausführungen des Freiherrn von Richthofen, der einen Eingriff in die Steuerhoheit der Einzelstaaten, wie er aus Anlaß der Wehrverträge zu verzeichnen gewesen ist, für die Zukunft ablehnte, und des Herzogs von Trochenberg, der die Bündnisse bürgerlicher Parteien mit der Sozialdemokratie verurteilte und die Ablehnung der Erbschaftsteuer als verhängnisvoll bezeichnete, ergriß das Wort Minister des Innern v. Korbelt. Die Sozialpolitik, so führte der Minister aus, sei notwendig, aber die Belastung sei groß und man sei an der Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt. Ausschreitungen bei einem Streik seien nicht das Gefährlichste, das Gefährlichste sei die anbauende Agitation der Sozialdemokraten in Werkstätten und Fabriken, die keineswegs immer mit geistigen, sondern mit sehr löblichen fortpflanzlichen Mitteln geführt werde. Der Minister rief unter lebhaftem Beifall des Hauses sowohl die Arbeiterschaft, als auch die bürgerlichen Parteien zum Zusammenhalt auf, um den Kampf mit der Sozialdemokratie, der dem deutschen Volk seinen Frieden nicht erspart bleiben werde, aufzunehmen. Tragen die Zeichen der Zeit nicht, so lehnt der Minister, so ist doch gerade im neueren Zeit die Hebung der Sozialpolitik, von der Notwendigkeit der Verteidigung in meine Rechte gebunden. Die bisher noch in passiver Haltung bleiben zu sollen gebunden haben.

Künftige Reichstagsaufgaben. Es dürfte voraussichtlich erst nach den großen Bundesratsferien ein Entschluß darüber gefaßt werden, welche von den Vorlagen, die durch den Sessionseschluß in die Beratung verkommen sind, wieder dem Reichstage vorgelegt werden sollen. Wie nach der Tagl. Rundsch. verstanden, besteht aber darüber kein Zweifel, daß das Gesetz über die Alpen- und die Kammernetzwerke dem Reichstag sofort nach seinem Wiederzusammentritt vorgelegt werden wird. Dagegen dürfte die Krankenversicherungsreform nicht ohne weiteres eingebracht werden. In dieser Frage dürfte wohl erst ein Meinungsaustrausch zwischen Regierung und Bundesrat stattfinden, ehe ein Entschluß darüber gefaßt wird, in welcher Form der Entwurf dem Reichstage vorgelegt werden soll, da man unter allen Umständen vermeiden will, daß sich die Vorgänge aus der letzten Bundestagung wiederholen. Von weiteren wichtigen Vorlagen, die voraussichtlich dem Reichstag in seiner nächsten Sitzung vorgelegt werden, ist in erster Linie das Reichswehrverordnungsrecht zu nennen, das auch während der diesjährigen Etatsberatung von den Rednern mehrerer Parteien nachdrücklich verlangt wurde, und das Gesetz über die Abänderung der Vollverwaltungsstellen der Bundesstaaten.

Berlin. Die Staatsanwaltschaft hat ein umfangreiches Ermittlungsverfahren über die Viehkrankheiten eingeleitet. Diese Ermittlungen erstrecken sich auch auf die Verluste des verstorbenen Generals von Vindrau, gegen Bezahlung zur Erstattung von Titeln behilflich zu sein. Einer der Ärzte, die hierbei in Frage kommen, ist bereits protokolllarlich vernommen worden. Der von Viehkrankheiten behaftete Dr. Ludwig soll auf Verlangen des ersten Staatsanwalts durch die österreichische Behörde vernommen werden, da sein Zustand in absehbarer Zeit ihm nicht die Rückreise nach Berlin gestatten dürfte. Schon jetzt steht übrigens fest, daß nicht ein einziger Fall nachweislich ist, in dem eine Titelverleihung tatsächlich auf Hinterziehung zustande gekommen wäre. Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie teilt mit, daß er nach Beschluß seines Vorstandes keine Beziehungen zu Herrn Dr. Korbelt gelöst habe.

Der neue Fürstbischof von Breslau. Dr. Kopp hat demnächst den jetzt gemeldeten Dr. Bertram, der gleich ihm das bishöfliche Ordinariat zu Hildesheim befehligte, zu seinem Nachfolger empfohlen. Wahrscheinlich war für den verstorbenen Bischof, dessen Amt Dr. Bertram als einen hervorragenden Theoretiker in kirchlichen Dingen seit Jahren kannte. Fürstbischof Bertram ist kirchlich ohne im Kampf der Richtungen weislos zu sein, wie sein früheres Eintreten zugunsten der christlichen Gemäßigten bewiesen hat. Er ist der Sohn eines hildesheimer Kaufmanns aus der Kaiserstraße. Bertram, der am 26. April 1908 zum Bischof von Hildesheim ernannt wurde, ist Inhaber des Kronen- und des roten Adlerordens 2. Klasse.

Die Steuer auf den gemeinen Wert.

Die Abgeordnetenkommmission für das Kommunalabgabengesetz legte die Beratung über den § 25 fort, der die Besteuerung von Grundbesitz behandelt. Die Erörterung drehte sich hauptsächlich um die Frage, ob die Steuer nach dem gemeinen Wert zu bemessen sei und inwiefern die Selbstverwaltung der Gemeinden hierbei einschüßend sei. Von konservativer Seite wurde betont, der gemeine Wert solle auch nach der Meinung des bestehenden Gesetzes nur die Ausnahme bilden; es handle sich bei den Konventionen bloß um die Ausnahme wieder herzustellen. Auch das Zentrum

sprach sich gegen die Steuer aus und wollte den Gemeinden, die sie besitzen, eine Uebergangsstufe gewähren. Von fortschrittlicher Seite wurde darauf hingewiesen, daß die Steuer nach dem gemeinen Wert im Haushalt der Gemeinden überhaupt nicht mehr erbracht werden könne, und daß sie bei verfallender Anlage durchaus ihre Berechtigung belege. Die von den Mehrheitsparteien geplanten Einschränkungen würden zu einer Begünstigung des Grundbesitzes auch des Spekulationen, führen und zur Folge haben, daß der selbige Hausbesitz die Last bezahlen müßte. Die Regierung nahm gleichfalls wiederholt gegen die Abänderung des bestehenden Gesetzes Stellung. Sie erklärte sich außerstande, die Verantwortung für den bei der Erhebung der Steuer nach dem gemeinen Wert unausbleiblichen finanziellen Einbruch vieler Städte zu übernehmen. Die Hebung des Wertes der Grundstücke durch die Gemeinden bedingte diese, die Grundstücke entsprechend zu den Gemeindeforderungen heranzuziehen. Es sei nicht unmöglich, daß das Schicksal der Konzepte durch den § 25 entschieden werde. Die Steuer nach dem gemeinen Wert habe sich bewährt, und die Regierung bemühe sich, einzelne Härten abzumildern. Eine Definition der Steuer liege in der Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts vor. Die Regierung könne sie und immer darauf eingehen, die Steuer nach dem gemeinen Wert nur als subsidiäre Steuer zuzulassen. Die Konventionen erwiderten darauf, man wolle im Grundgesetz nicht so sehr von der Stellung der Regierung ab, man wolle nur eine andere Formulierung und die Ausnahmen in den gemeinen Wert legen. Die Stellung der Konventionen sei nicht so, daß das Gesetz daran scheitern müßte. Auch vom Zentrum wurde betont, man wolle in der ersten Lesung noch nicht endgültig Stellung nehmen, sondern einstudieren die Grundzüge schaffen, die die Härten der Steuer beseitigen. Die Nationalliberalen erklärten, sie würden die Anträge ablehnen, da sie gegenständliche Bedenken dagegen hätten und die Steuer auf dem gemeinen Wert prinzipiell neben den Ertragssteuern zulassen wollten, aber auch aus sozialen und finanziellen Gründen.

Nach weiterer Debatte schritt die Kommission zur Abstimmung, der im wesentlichen ein Zentrumsvorschlag zugrunde lag. Der Antrag wurde angenommen. Bei den prinzipiellen Fragen stimmte ein Konventionen dagegen, während zwei Nationalliberale dafür stimmten. Der Antrag lautet: 1. Die Gemeinden dürfen besondere Steuern vom Grundbesitz einführen. Als Grundbesitz gelten die Wohnstätten und Gebäude im Sinne der Gesetz betreffend die Einverleibung einer allgemeinen Gebäudesteuer vom 21. Mai 1861. (Gesetzblatt S. 253, 317.) 2. Gegenstand der Veranlagung ist jedes eine wirtschaftliche Einheit bildende bebauete oder unbebaute Grundstück. Die Steuerrechnung darf jedoch, unbeschadet der Vorkritik des Absatzes 1, die steuerpflichtigen Grundstücke abweichend hiervon nach ihrer wirtschaftlichen Bestimmung für die Veranlagung abgetrennt. 3. Die Steuer darf nach Maßgabe der nachfolgenden Vorschriften angelegt werden nach dem Ertrage eines oder mehrerer Jahre, nach dem Ertragswert, nach dem gemeinen Wert oder nach einer Verbindung dieser Maßstäbe. 4. Als Ertrag gilt: a) bei Grundstücken, die nicht bloß vorübergehend und aber fortwährendlich als ökonomische Zweck zu dienen bestimmt sind, derjenige Ertrag, welchen die Grundstücke nach ihrer wirtschaftlichen Bestimmung bei ordnungsmäßiger Bewirtschaftung mit entlohnenden fremden Arbeitskräften nachhaltig erwirtschaften können; b) bei unbebauten Grundstücken, die nicht bloß vorübergehend gewerblichen Zwecken zu dienen bestimmt sind, der Miet- oder Pachtertrag, der ortsüblich zu erzielen ist. 5. Als Ertragswert gilt für die unter Absatz 4 bezeichneten Grundstücke höchstens das 2/3fache des nach Absatz 4 berechneten Ertragswertes. 6. Die Steuer darf nach dem gemeinen Wert nur angelegt werden: a) für Grundstücke an fertigen Straßen bis zu einer dem Charakter der Straße entsprechenden Bauhöhe, dies gilt entsprechend für Grundstücke, die von einer fertigen Straße nur durch ein Gelände getrennt sind, das nach den baupolizeilichen Vorschriften des Ortes nicht selbstständig bebaut werden kann (Kammasse), sofern der Eigentümer des von der Straße getrennten Grundstücks berechtigt ist, durch Erwerb des an die Straße grenzenden Geländes sein Grundstück anbaufähig zu machen; b) für solche Grundstücke, bei denen sich aus den Umständen ergibt, daß sie zum Zwecke der Aufzucht oder Zucht gewerbemäßig oder zu einem Preise erworben sind, der ein mehrfaches des nach Absatz 4 berechneten Ertragswertes darstellt. 7. Der gemeine Wert darf den der Ertragssteuer zugrunde gelegten Betrag nicht übersteigen.

Die Lage in Albanien.

Rußland macht nicht mit.

Petersburg. Die Peterb. Tel.-Agent. erzählt, die russische Regierung beabsichtige nicht, sich an der Verbannung internationaler Truppenkörper in Albanien zu beteiligen, welche aber gegen die Beteiligung Frankreichs und Englands gegebenenfalls keine Einwendungen.

Paris, 28. Mai. Der attische „Rein Parthen“ meldet in einer Petersburger Depesche, daß dort an autoritativer Stelle verlaute, die russische Diplomatie werde nicht direkt in die albanischen Wirren eingreifen, solange keinerlei Ereignisse vorliegen, die eine solche Intervention dringend notwendig machen. Rußland wird dagegen der Abwendung eines internationalen Desastments zur Sicherung des Prinzen Wilhelm keinerlei Hindernisse in den Weg legen.

Aus der albanischen Hauptstadt.

Durazzo, 27. Mai. (Agenzia Stefani.) Die Kontrollkommission hat sich nach Kataja begeben. Der italienische Konsul Baron Bloch ist nach Schial abgegangen, um ein solches Verbot abzugeben mit den Aufforderungen zu Schial. Aus Schial wird gemeldet, daß die Aufständigen neuen Aufzug aus dem Inneren des Landes erhielten. Die Aufständigen in Schial sollen

mit denjenigen von Kriza ein Geheiß gehabt haben. — Die Fürstin befehlet morgens einige Verwundete. In der Stadt ist alles ruhig. Durazzo, 27. Mai. Bei der internationalen Kontrollkommission sind Telegramme von der Bevölkerung in Elbasan, Berat, Koriza und Valona eingelaufen, welche dringend vor Aufständischen warnen, die die Aufständigen warnen. Es tritt immer mehr zu Tage, daß die Rebellen hinsichtlich der Forderungen nicht eines Sinnes sind, sondern in verschiedene Gruppen zerfallen, deren jede andere Beschwerden hat, und daß die ganze Bewegung zwar eine unheimliche ist, daß jedoch die Verlor des Fürstin erst nachträglich hineingezogen worden ist. Durazzo, 27. Mai. Der Fürst berief die Wollföhrenhaupteinge zu sich und dankte für ihre Bereitwilligkeit, mit der sie dem Schutz seiner Person übernommen hätten, und bat sie, da seine Gefahr für sein Leben drohe, wieder in die Heimat zurückzukehren. Die Wollföhren marschieren gestern nach Skutari ab. Durazzo, 27. Mai. Das Palais des Fürstin wird von je 60 österreich-ungarischen und italienischen Wachen bewacht.

Die Lage bleibt ernst.

Rom, 28. Mai. Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist die Lage in Durazzo außerst besorgniserregend. Den Aufständischen trauen immer neue Scharen zu, die zum Angriff auf die völlig schutzlose Stadt entschlossen sind, wenn ihre Forderung nach Absetzung des Fürstin nicht erfüllt wird. Jeder Widerstand ohne Unterstützung der fremden Detachements wäre nutzlos und würde nur in ein fürchterliches Gemetzel ausarten.

Ein rumänisches Blatt über Ghad Pasha.

Bukarest, 27. Mai. Die „Aurora“ sagt in Besprechung der Ereignisse in Albanien, Ghad, dieser Banat, der einst in Konstantinopel die Belagerung eines öffentlichen „Mars“ mit ungehaltenen Revolver befohlen hat, obgleich er damals türkischer General war, hat geendet, wie er endet sollte.

Zur Reife des Hofmarschalls des Fürstin von Albanien.

Durazzo, 27. Mai. Der Hofmarschall des Fürstin von Albanien, v. Trotha, ist wie verlautet, in besonderer Mission nach Berlin abgereist.

Berlin, 28. Mai. Zur Reife des Hofmarschalls des Fürstin von Albanien, v. Trotha, nach Berlin, glaubt die „Arbeitszeitung“ zu wissen, daß es sich hier um keine politische Mission handelt, jedoch habe der Fürst einige Wünsche mehr persönlicher Natur, deren Erfüllung freilich auch eine Rückkehr auf seine Stellung haben dürfte. Herr v. Trotha werde nach Erledigung seiner Mission wieder nach Durazzo zurückkehren. Die „Arbeitszeitung“ nimmt an, daß Herr v. Trotha den Auftrag hat, an jenseitiger militärischer Stelle Aufklärung zu geben über das Verhalten des Fürstin anlässlich der Flucht auf die Kriegsschiffe, da dem Fürstin, der möglicherweise in Zukunft wieder in seine alte Heimat überführt wird, daran gelegen sein muß, sich an militärischer Stelle darüber auszusprechen. Möglich sei auch nebenher, daß Herr v. Trotha als Major a. D. sich auf dem vom Ehrenhof vorgeschriebenen Weg Gelegenheit verschaffen will, für die Rekrutierung, die der bisherige Hofmarschall verhalten öffentlich über ihn gemacht hat.

Die albanische Internationals.

Die „Neue Correspondenz“ fällt folgendes Urteil: Mit dem Fürstin von Albanien gehen manche Blätter kühn ins Gericht, weil er sich vor einem anrückenden heiligen aufständischen Heere zeitweilig mit seiner Familie auf ein italienisches Kriegsschiff geflüchtet hat. Nach neueren Nachrichten hat er jedoch nur auf kurze Zeit den Palast in Durazzo verlassen, um seine Kinder in Sicherheit zu bringen.

Rom muß sich billigerweise die gesamte Situation eines Kanons vorstellen, der in ein ihm fremdes geographisch, religiös und politisch verfallenes Land kommt, um einen neuen Staat zu bilden. Nichts ist vorzuziehen, nicht einmal eine einigermaßen würdige Residenz vorhanden. Ungarische landbeständige Kolonisten fehlen. Der einzige Mann von Ansehen, Ghad Pasha, ist des Christentums verdächtig, selbst nicht zu wollen. Nach der Verbannung sind Gläubiger, Missethäter, Weinhändler gewohnte Dinge. Vor allem fehlen ausgebildete Truppen, nicht einmal eine Wache in vorhanden. Holländische Offiziere mühen sich ab, ein Gendarmenkorps zu bilden. Dabei kommt es zu lächerlichen und offenen Reibungen mit Ghad Pasha, der zugleich Kriegsminister und Minister des Innern ist. Der naive Glaube der armen Bauern, daß der neue Fürst sie mit sich behelfen werde, ist bald enttäuscht. Im Süden der albanischen Berge finden blutige Kämpfe mit wohl-disciplinierter griechischer Truppen statt, die die neue Grenze fest. Im Norden haben Serben weiter vorzudringen, als ihnen nach den Beschlüssen der Großmächte erlaubt ist. Bei Tirana, der der Heiden Durazzo nächst gelegenen Stadt im Innern, bildet sich ein Aufstand, dessen Ziele und Triebfeder unklar sind. Als sein mutmaßlicher Begründer wird Ghad Pasha verhaftet. Das Scheitern macht auf die Aufzucht einwirkend zu wirken. Als sie aber erfahren, daß er nicht gefangen gesetzt und hingerichtet wird, sondern mit freiem Geleit nach Italien gebracht ist, schlagen sie die unter Führung holländischer Offiziere schnell zusammengekauften Heeren und rücken auf Durazzo vor. Die paar hundert katholische Missethäter, die sich um den neuen Fürstin gekümmert hatten, verlassen, eine Bewegung der mohammedanischen Bevölkerung zeichnet sich ab, und türkische Offiziere machen auf. Alles ist so unübersichtlich wie eine Internationals.

Kommt dem gefährdeten Fürstin Hilfe von außen? Von der Entsendung einer Abteilung der internationalen Truppe, die Skutari nach Schial hält, mag die Rede. Aber England und Rußland werden schwerlich einwilligen. Französische Blätter verhehlen kaum, daß ihnen eine aktive Kooperation österreichischer und italienischer

Von Sohnes Hand?

Roman von B. Corons.

So achsel prachte er jähend vor Erregung hervor. Was sein, ich dich oft ungerührt beschuldigte, aber im Herzen drachst Du mich doch die Treue. Horst Wirohns stand bis zu dieser Stunde unerschrocken zu ihm.

Dieser Vormittag war für Arma eine neue Herausforderung, welche Worte drängten ihn auf die Lippen, blieben jedoch ungesprochen. Die junge Frau sagte nur mit erzwungener Mühe: Ich bitte Dich, mich nicht zurückzuführen, wenn ich noch heute in meinem Stube das Schloß verläßt.

Als zur vollgültigen gerichtlichen Ehescheidung bist und bleibst Du die Baronin von Berkow, und ich habe das Recht, über Dich zu machen. Wo also willst Du hin?

Zu Katharina Wirohns! Sie wird mich gerne aufnehmen! Du kannst nicht im Ernst glauben, daß ich es zugeben werde! Ich habe doch dem bösmiligen Gerücht vollkommene Rohrung beigemessen. Ich verbiete Dir, einen Schritt zu tun, der uns beide kompromittieren würde. Du wirst im Schloß bleiben.

Rein! Wo müßte ich — ich befehle es! Niemand hat mir zu befehlen. Ich will fort. Sollte mich nicht doch mein ich selbst endlich nach Ruhe, und mühte ich sie in der Nähe eines Abgrundes suchen.

Wohl, aber den Gedanken, bei Wirohns Schwester zu wohnen, abzu. Daran wurde ich Dich nichtigstens mit Gewalt verhindern. Geh wenn es nicht anders sein kann, denn Deinen unheimlichen Willen kenne ich ja jetzt zu genau, aber wolle einen Verstandesort, mit welchem ich mich einverstanden erklären kann. Du hast ich fordern, so lange Du meinen Namen trägt.

Ich begehre mich also zu meinem Bruder nach Thüringen. Aber warum solche Eile? Heiratsfrage noch? Ich habe nichts mehr zu überlegen. Mein Entschluß ist gefaßt. Was denn! Wenn Du hartnäckig auf Deinen Vorlass beharrst, dann führe ihn aus.

Wenige Stunden später hatte Schloß Berkow seine Herrin verloren.

Die gerichtliche Vollziehung der Ehescheidung konnte ohne Verzögerung vor sich gehen, da beide Teile mit der Trennung einverstanden waren.

Der neue Wirt sollte bis zu seinem fünften Jahre bei der Mutter bleiben und dann dem Vater übergeben werden. Arma nahm ihren Künstlernamen Wirohns wieder auf.

Als die immer noch geliebte Frau ihn verlassen hatte, fühlte Berkow doch eine tiefe, heimliche Kerte, als sie das Behn aus seinem Leben genommen.

Seine Gemütsstimmung wurde immer düsterer, so daß der ihm innig befreundete Oberkammerer erschrocken rief:

Wen! Deine Zerrennung in fremden Lande, unter fremden Menschen. Du mußt fort, um vergessen zu lernen. Wenn Du zurückkehrst, wird der schwere Schicksalsschlag überwinden sein und das Leben Dir wieder freundlich lächeln. Auch Baronin Amelie und Graf Spangenberg sprechen in ähnlicher Weise. Berkow fühlte selbst die Notwendigkeit, diesen Rat zu befolgen, und reiste ins Ausland.

Den Namen Wirohns las man bald wieder häufig in den Zeitungen. Arma hatte sich der Kunst neuerdings zugewendet, und zwar mit dem glänzendsten Erfolge.

Brillante Angebote aus amerikanischen Städten gingen der gefeierten Tragödin zu. Diese lehnte jedoch ab, aus Rücksicht auf ihr Gebühnen. Sie wollte es den Schwestern einer weiten Seereise nicht auslegen, sich aber auch ebensowenig von ihm trennen.

Wie ein Schwermut verlor sie Tag und Nacht der Gedanke, ihr angebetetes Kind in einigen Jahren Oberhand hingegen zu müssen, und sie kann die abentuehrlichen Rame aus, auf welche Weise dieses Kinderspiel zu umgehen sei und wie sie ihren Verfallung ihr sich retten konnte.

Er wird Dir den Faden schon lassen, schrieb der Bruder tröstend. Magst Du mir doch mit, daß er gar keine unterliche Jünglingszeit für den kleinen hat.

Und er wird ihn mir dennoch nehmen, um mich zu trachten, schreie Arma aus, wenn sie diese Worte las. Oberhand wird ihn mir dennoch nehmen, denn sein Vornamen ist wild und gewaltig wie seine Liebe. Aber eher bleibe ich bis an das Ende der Welt mit Wirohns, ehe ich ihn nicht entlassen lasse.

Mit Orrell und doch mit glühender Sehnsucht dachte er an die Frau, welche seine Sonne und Quell gewesen. Dann liehete ihn das Leben des höchsten Wertes bezaubert.

Wenig verführerisches Weib, wandt reizendes Mädchen machte sein Blut heißer wallen, doch alle vermochten ihn nur flüchtig zu fesseln, keine Hand keinem Herzen zu nahe wie Arma.

Dann kam ein Tag, an welchem Günther fünf Jahre zählte und trotz aller Ermahnungen seiner Mutter, trotz der vermittelten, liebenden Besuche, die sie schickte, ins Schloß zurück mußte.

Nach drei Monate später berichteten alle Zeitungen mehr oder minder ausführlich über den Untergang des Dampfers „Sec-abler“, auf dem sich die berühmte Schauspielerin Arma Wirohns mit der von ihr organisierten Künstlergesellschaft nach Amerika eingeschifft hatte.

Die Nachricht machte tiefen Eindruck auf Baron Berkow, und dennoch kam es nie ein Gerücht der Verheiratung über ihn. Er mußte doch zugleich geliebte und gehasste Weib lieber in den Arnen des Todes, als in denen eines Heberhüblers.

Für Günther wurde zunächst eine verlässliche Wirtin und ein gut empfundenes Kinderzimmchen besorgt.

Er war ein bildhübscher Junge, über alles Ermarinen kräftig entwickelt, blieb aber nach wie vor klein und fremd gegen den Vater, der ihn jetzt eben so wenig Liebe entgegenbrachte, wie früher. Wohlstand war der Grund dieser Abneigung zum Teil auch darin zu suchen, daß der Kleine seinen Jagd von seinem Vater zeigte, sondern nur auswendig der Mutter gleich. Es fehlte ihm bald heraus, daß er auch die milde, unheimliche Natur Armas hatte und ebenso trotzig und eigenwillig wie die Verlorenen war. Seinem Vater und anderen Personen verzeigte er oft genug den Ungehorsam.

Das Schloß konnte nicht länger ohne Herrin bleiben. Oberhand erfüllte den schmerzlichen Wunsch der Baronin Amelie und nach um Mitternacht langweiliger Hand. Er liebte Träumen von Spangenberg nicht, aber sie war eine Frau, von der er überzeugt sein durfte, daß sie sich stets als echte Aristokratin, als Dame der vornehmen Gesellschaft betonen, keinen Haug zur Gierigkeit niemals zeigen, nie keinen Besessenen hören würde.

Kemard gehörte nicht zu den leidenschaftlichen Naturen. Ihre fahlen blauen Augen verheißten keine legenden Feuergerden. Ihr Blick war klar und mild, hart und warmlos wie das manische Licht des Nordes.

(Fortsetzung folgt)

